

Titel:

Weltsicht und „Earthrise“ – Hans Magnus Enzensbergers „gewimmer und firmament“ (1960) und Gary Snyders „Little Songs for Gaia“ (1983)

Autor:

Jonas Nesselhauf

Dies ist die endgültig veröffentlichte Version (Verlagsversion), die in folgendem Sammelband veröffentlicht wurde:

Dürbeck, Gabriele; Nesselhauf, Jonas. *Repräsentationsweisen des Anthropozän in Literatur und Medien. Representations of the Anthropocene in Literature and Media.* Berlin, Deutschland: Peter Lang Verlag, 2019, S. 143-166. (Studies in Literature, Culture, and the Environment / Studien zu Literatur, Kultur und Umwelt, Band 5). DOI: 10.3726/b15048.

Das Originalwerk kann unter dem folgenden Link aufgerufen werden: <https://doi.org/10.3726/b15048>.
© Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften, 2019. Alle Rechte vorbehalten.

Jonas Nesselhauf

Weltsicht und „Earthrise“ – Hans Magnus Enzensbergers „gewimmer und firmament“ (1960) und Gary Snyders „Little Songs for Gaia“ (1983)

Abstract: The article reconstructs how the so-called ‘earthrise’ photography established a new environmental awareness and—using Buckminster Fuller’s concept of ‘spaceship Earth’ as well as Lovelock and Margulis’ ‘Gaia hypothesis’—rereads Hans Magnus Enzensberger’s poem “gewimmer und firmament” (1960) and Gary Snyder’s lyrical cycle “*Little Songs for Gaia*” (1983).

In den Weltraum zu fliegen ist eine jahrtausendealte Faszination der Menschheit – die Erdanziehung zu verlassen, in den unendlichen Kosmos vorzudringen, die Faszination der Schwerelosigkeit zu erleben und in der dunklen Ungewissheit des Alls in Richtung Mond abzuheben. Seit den späten 1950er Jahren ist dies technisch möglich, seitdem sich die russische und die US-amerikanische Weltraumagentur gegenseitig antreiben, den ‚Wettlauf ins All‘ eröffnen und quasi den ‚Kalten Krieg‘ stellvertretend außerhalb der Erdkugel fortsetzen. Zwar kommt es in diesen Jahren auch durchaus zu ‚Abenteuern‘ im Weltraum, und nicht zuletzt betreten im Sommer 1969 erstmals Menschen den Erdtrabanten, doch eine der größten Entdeckungen dieses Jahrzehnts war wohl ausgerechnet der Blick auf die Erde.

1 „Earthrise“

Symbolisch dafür steht die Fotografie „Earthrise“, aufgenommen vom Apollo 8-Astronauten William Anders im Dezember 1968: Das Bild, das von der Perspektive des Mondes aus eine zu gut zwei Dritteln von der Sonne angestrahlte Erde zeigt, sollte den Beginn einer neuen Perspektive markieren.¹ Deren Aufgang hinter dem Mond wird als ein besonderes und eindrückliches Erlebnis beschrieben, etwa vom Apollo 14-Astronauten Edgar Mitchell:

1 Apollo 8 war der erste bemannte Flug zum Mond, auch wenn die Landung dann erst mit Apollo 13 und gut ein halbes Jahr später stattfinden sollte.

Suddenly from behind the rim of the moon, in long, slow-motion moments of immense majesty, there emerges a sparkling blue and white jewel, a light, delicate sky-blue sphere laced with slowly swirling veils of white, rising gradually like a small pearl in a thick sea of black mystery. It takes more than a moment to fully realize this is Earth ... home.²

So machte die Erde auffällig häufig auf die Raumfahrer der späten 1960er Jahre „einen zauberhaften, einen wundervollen, zugleich aber auch verletzlichen Eindruck“³: „[a] beautiful, warm, living object looked so fragile, so delicate, that if you touched it with a finger it would crumble and fall apart“.⁴ Dieser Anblick hat bei vielen Astronauten und Kosmonauten religiöse Assoziationen hervorgerufen, etwa wenn sich Edgar Mitchell später erinnert: „My view of our planet was a glimpse of divinity.“⁵ Offensichtlich hat der technologische Wettlauf zum Mond somit als Begleiterscheinung eine neue und ökologisch-nachhaltige Perspektive geschaffen;⁶ erst durch den Blick von oben scheinen Zusammenhänge erkennbar zu werden, wie der vietnamesische Kosmonaut Pham Tuan nach seiner Rückkehr resümierte: Es brauche wohl die Höhe, „um die Erde, die so vieles durchlitten hat, besser zu verstehen und manches zu erkennen, was aus der Nähe nicht wahrgenommen werden kann“⁷.

Im nunmehr als ‚Anthropozän‘ bezeichneten Zeitalter mit einem inzwischen quasi weltweiten Bewusstsein für nachhaltige Entwicklung und in der Folge

2 Zit. nach Kelley, Kevin W. (Hrsg.): *Der Heimatplanet*. Zweitausendeins: Frankfurt a.M. 1989, o.P. [S. 88].

3 Merbold, Ulf: *Flug ins All. Der persönliche Bericht des ersten Astronauten der Bundesrepublik*. Lübbe: Bergisch Gladbach 1986, S. 216 f.

4 Der US-amerikanische Astronaut James Irwin, zit. nach Kelley (Hrsg.): *Der Heimatplanet*, o.P. [S. 82].

5 Zit. nach Ibid., o.P. [S. 94]. – In diesen Jahren finden sich zahlreiche Bezüge zwischen Raumfahrt und Religion, etwa wenn die Besatzung von Apollo 8 aus ihrem Shuttle zu Weihnachten aus der Schöpfungsgeschichte vorlas oder die „Earthrise“-Fotografie im Jahre 1969 vom United States Postal Service als sechs Cent-Briefmarke mit der Aufschrift „In the beginnig God ...“ herausgegeben wurde.

6 Cf. Nitzke, Solveig/Pethes, Nicolas: „Introduction: Visions of the ‚Blue Marble‘. Technology, Philosophy, Fiction.“ In: Id. (Hrsg.): *Imagining Earth. Concepts of Wholeness in Cultural Constructions of Our Home Planet*. Transcript: Bielefeld 2017, S. 7–21, hier S. 8 sowie Paulsen, Adam: „Der planetarische Blick der Poesie: Zur Konstituierung der Erde als Heimat in Günter Kunerts lyrischem Werk.“ In: Dürbeck, Gabriele/Kanz, Christine/Zschachlitz, Ralf (Hrsg.): *Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Ansätze und Perspektiven*. Peter Lang: Berlin 2018, S. 131–149, hier S. 132.

7 Zit. nach Kelley: *Der Heimatplanet*, o.P. [S. 143].

verschiedener Umweltbewegungen mag diese doppelte Perspektive vielleicht – einerseits der Blick von ‚draußen‘ auf die Erde, andererseits das Erkennen ihrer Einzigartigkeit wie auch ihrer Schutzlosigkeit – nicht mehr überraschen, doch ist die von Astronauten und Kosmonauten gleichfalls bemerkte Ambivalenz zwischen Schönheit und Zerbrechlichkeit vor dem Hintergrund der 1960er und 1970er Jahre nicht hoch genug zu bewerten. Denn nun setzt – mitten im Kalten Krieg! – ein globales Denken, eine planetare Perspektive ein, die Ländergrenzen zu überwinden scheint, etwa wenn der sowjetische Sojus 14-Kosmonaut Juri Artjuchin seine Beobachtungen aus dem All kommentiert:

Es spielt keine Rolle, in welchem See oder Meer du Verschmutzungen entdeckt hast, in den Wäldern welches Landes du das Ausbrechen von Bränden bemerkst hast, oder über welchem Kontinent ein Wirbelsturm entsteht. Du bist der Hüter deiner ganzen Erde.⁸

Interessanterweise ist die Metapher des ‚Hüters‘ in der Anthropozän-Debatte des frühen 21. Jahrhunderts nun wieder aktuell, wenn von „a planetary stewardship“⁹ oder von einer „Menschenzeit“¹⁰ gesprochen wird. Doch es war tatsächlich wohl erst dieser „new cosmic view“¹¹ der Raumfahrer und deren erfolgreiche Rückkehr zur Erde, die in dieser Zeit den Grundstein für ein ökologisches Bewusstsein¹² und die späteren Umweltbewegungen legen sollte – etwa wenn sich der DDR-Kosmonaut Sigmund Jähn erinnerte:

Bereits vor meinem Flug wusste ich, dass unser Planet klein und verwundbar ist. Doch erst als ich ihn in seiner unsagbaren Schönheit und Zartheit aus dem Weltraum sah, wurde mir klar, dass der Menschheit wichtigste Aufgabe ist, ihn für zukünftige Generationen zu hüten und zu bewahren.¹³

Dieser skizzierte Paradigmenwechsel infolge der „Earthrise“-Aufnahmen soll nun in zwei Schritten weitergedacht werden: Zunächst geht der Blick auf zwei nahezu gleichzeitig verfasste Abhandlungen, zunächst des US-amerikanischen Architekten Richard Buckminster Fuller, in der das ‚Raumschiff Erde‘ als

8 Zit. nach Ibid., o.P. [S. 122].

9 Steffen, Will et al.: „The Anthropocene: From Global Change to Planetary Stewardship.“ In: *Ambio* 40, 2011, S. 739–761, hier S. 756 f.

10 Cf. Schwägerl, Christian: *Menschenzeit. Zerstören oder gestalten? Wie wir heute die Welt von morgen erschaffen*. Goldmann: München 2012.

11 Poole, Robert: *Earthrise. How Man First Saw the Earth*. Yale University Press: New Haven, CT 2008, S. 6.

12 Cf. etwa auch Lekan, Thomas: „Fractal Eaarth. Visualizing the Global Environment in the Anthropocene.“ In: *Environmental Humanities* 5, 2014, S. 171–201.

13 Zit. nach Kelley: *Der Heimatplanet*, o.P. [S. 220].

Metapher für ein globales Denken eingeführt wird, dann des britischen Biologen James Lovelock und seiner Gaia-Hypothese. Beide Studien nehmen dabei auf interessante Weise eine planetare Perspektive vorweg und postulieren systemische Zusammenhänge und Verknüpfungen, die gut vier Jahrzehnte später den Anthropozän-Diskurs bestimmen sollten und beispielsweise von Peter Sloterdijk und Bruno Latour aufgegriffen wurden. Nach diesem theoretischen Teil soll es in einem zweiten Schritt um das neue Narrativ gehen, das auf das „Earthrise“-Phänomen folgte: War der Mond seit Jahrhunderten ein Imaginationsraum, auf den Sehnsüchte und Träume projiziert wurden, wendet sich dies nun verstärkt zu einer Selbstreflexion unter Berücksichtigung des irdischen Umweltbewusstseins, was sich bereits in der sogenannten Ökolyrik der 1960er und 1970er Jahre niederschlägt und exemplarisch in Gedichten von Hans Magnus Enzensberger oder Gary Snyder zu beobachten ist.

2 Vorläufer des ‚Anthropozän‘

Das Konzept des Anthropozän, wie es zur Jahrtausendwende von den Naturwissenschaftlern Paul Crutzen und Eugene F. Stoermer skizziert wurde, findet sich ansatzweise zwar bereits auch in früheren Thesen formuliert – etwa wenn der italienische Geologe Antonio Stoppani bereits um 1870 von einer „èra antropozoica“¹⁴ spricht –, doch erst mit Ende des 20. Jahrhunderts liegen nun ausreichend wissenschaftliche Beweise für einen solch dauerhaften Einfluss menschlicher Zivilisationstätigkeit auf Klima und Umwelt bzw. das Erdsystem vor.

Dabei ist der Einfluss der Raumfahrt und fotografischer Aufnahmen wie „Earthrise“, die ein neues Bewusstsein für die Umwelt schufen und den Motor für wissenschaftliche Studien und Untersuchungen bildeten, nicht zu unterschätzen.¹⁵ So stellen Ansätze der 1960er und 1970er Jahre, in denen eine ‚globale Perspektive‘ eingenommen wird, die frühesten ernst zu nehmenden Vorläufer der Anthropozän-Hypothese dar – beispielsweise Buckminster Fullers Metapher des „Raumschiffs Erde“ oder James Lovelocks Hypothese des „Erdsystems“ Gaia.

14 Stoppani, Antonio: *Corso di Geologia. Volume II: Geologia Stratigrafica*. Brigola: Mailand 1873, S. 731.

15 Cf. Sachs, Wolfgang: *Satellitenblick. Die Visualisierung der Erde im Zuge der Weltraumfahrt*. Wissenschaftszentrum für Sozialforschung: Berlin 1992, S. 25 ff.

(a) Richard Buckminster Fuller: *Operating Manuel for Spaceship Earth* (1968)

Das regelrechte Weltraum-Fieber der 1960er Jahre, als sich die beiden politisch-militärischen Supermächte USA und UdSSR über Jahre hinweg ein technologisches Wettrennen um die ‚Eroberung des Alls‘ (in Gestalt der Mondlandung als symbolische Vormachtstellung) lieferten und dabei spektakuläre Aufnahmen aus dem Orbit auf die Erde zurückschickten, hat auch den US-amerikanischen Architekten Richard Buckminster Fuller zu einigen Überlegungen inspiriert, die er zunächst 1967 in einem Vortrag und dann kurz darauf – im Jahr der „Earthrise“-Fotografie – als Buch präsentierte.

Buckminster Fullers Ausgangsidee stellt eine wissenschaftliche Reflexion dar, deren Duktus durchaus an eine Märchenerzählung erinnert: Es war einmal der Planet Erde, dessen Besiedler – um ihn als Ressource zu nutzen – mit der geographischen Ausgangslage und den natürlichen (klimatischen, ökologischen usw.) Bedingungen umzugehen lernen mussten. Dabei bildeten sich zwei gegenläufige Prinzipien heraus: absolute Spezialisierung auf der einen, ‚vorausschauende Planungswissenschaft‘ („powerfully effective forecasting arts“¹⁶) auf der anderen Seite. Während der Großteil der Menschen als ‚Festland-Spezialisten‘ („dry land specialists“¹⁷) die Erde als endliche Ressource verbrauchten – verstärkt durch eine geographisch ungleiche Verteilung der Vorräte, wie auch durch die Globalisierung¹⁸ – und lediglich im begrenzten Rahmen denken konnten, gab es über die Jahrhunderte nur wenige „comprehensively-informed master venturers“,¹⁹ die sich durch ein nachhaltiges, weitsichtiges Denken auszeichneten²⁰ und zu denen Buckminster Fuller auch Universalgelehrte²¹ wie Leonardo da Vinci oder Galileo Galilei zählt. Diese großen Denker wussten ihre Erkenntnisse und umfassenden Fähigkeiten jedoch durch Diskretion und Geheimhaltung zu schützen

16 Buckminster Fuller, Richard: *Operating Manual for Spaceship Earth*. Dutton: New York 1978, S. 10.

17 Ibid., S. 15.

18 Cf. Ibid., S. 18 und S. 21 f.

19 Ibid., S. 22.

20 Buckminster Fuller bezeichnet diese ‚Weltmenschen‘ als „Great Pirates“ (G.P.).

21 Auch wenn Buckminster Fuller nicht explizit darauf verweist, drängt sich dabei doch die Metapher von Fuchs und Igel auf – „Der Fuchs weiß viele Dinge, aber der Igel weiß ein großes Ding.“ –, die dem griechischen Dichter Archilochos zugeschrieben und von Isaiah Berlin in seiner Studie über den russischen Schriftsteller Lew Tolstoi (1953) weitergedacht wurde (cf. Berlin, Isaiah: *Der Igel und der Fuchs*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 2009, S. 7 f.).

und durch Kontrolle und Macht zu reglementieren,²² und sich pro forma hinter Königen und Politikern zurückzuziehen. Wie ein Dirigent oder Intendant agierten die multidisziplinären Denker hinter diesen ‚Strohmännern‘ („stooges“²³), behielten aber stets die Übersicht über die Erde – zumindest bis zum Jahre 1914, als das Wissen plötzlich so explosiv zunahm, dass naturwissenschaftliche und technologische Zusammenhänge selbst für die Universalgelehrten nicht mehr zu überblicken waren.²⁴

Mit dem Ende dieser ‚großen Piraten‘ hat sich also scheinbar die absolute Überspezialisierung durchgesetzt, doch gerade diese habe evolutionstheoretisch nur eine bedingte Überlebenschance und berge durch die starke Wissenslimiterung die Gefahr des Aussterbens.²⁵ Denn gleichzeitig fehlen nach Buckminster Fuller die Instanzen für ein umfassendes wie umsichtiges Denken – und das ausgerechnet im Zeitalter von Atombombe, Quantenphysik und damit zunehmender Herausforderungen und einer noch nie bekannten technologischen Beschleunigung mit der entscheidenden Frage: „How big can we think?“²⁶

Mit dieser Erzählung der wissenschaftlich-technisch-kapitalistischen Entwicklung des Menschen, die durch Ungleichheit und Macht geprägt ist, leitet Buckminster Fuller zur Metapher des ‚Raumschiffs Erde‘ und seiner zentralen These über: „[T]here is no instruction book for successfully operating our ship.“²⁷ Das Fehlen einer solchen Bedienungsanleitung spielt nun für das „spaceship Earth“ als „mechanic vehicle“ und „integrally-designed machine“²⁸ selbst nur eine bedingte Rolle,²⁹ wohl aber für das Leben auf dem Planeten. Zwar war das Überleben auf lokaler Ebene über Jahrtausende möglich, indem beispielsweise Früchte schlicht auf ihre Essbarkeit hin probiert wurden, doch das global(isiert)e Wachstum von Ökonomie und Weltbevölkerung stellt „a big safety factor“³⁰ dar, seien doch die Prinzipien von *learning by doing* und *trial and error*

22 Cf. Buckminster Fuller, S. 24 und S. 29.

23 Ibid., S. 35.

24 Cf. Ibid., S. 34.

25 Cf. Ibid., S. 40 f.

26 Ibid., S. 59.

27 Ibid., S. 53.

28 Ibid., S. 52. – Zwar spricht Buckminster Fuller von einem ‚geplanten‘ („invented and designed“) Raumschiff, klammert einen ‚Schöpfer‘ aber wohl bewusst aus.

29 So bezeichnet Buckminster Fuller die Menschen mehrfach als „passengers“, bezeichnenderweise aber nicht ‚driver‘ oder ‚pilot‘.

30 Ibid., S. 54.

auf einer globalen Ebene nun nicht mehr gefahrlos möglich.³¹ Zu dieser planetaren Perspektive zählt auch das Verstehen systemischer Zusammenhänge – alle Funktionen und Subsysteme innerhalb des Raumschiffs hängen zusammen und sind miteinander verknüpft³² –, sodass nun, eigentlich mehr denn je, das globale Denken und das nachhaltige Bewusstsein der ‚Piraten‘ benötigt wird, um „alternative Wege zu finden und die zukünftigen Folgen unseres Handelns zu antizipieren“³³.

(b) James Lovelock: *Gaia. A new look at life on Earth* (1979)

Neben Buckminster Fullers skeptischen Überlegungen findet sich in dieser Zeit auch ein prominenter naturwissenschaftlicher Ansatz, der an die Metapher des „Spaceship Earth“ anknüpft – denn die spektakulären Fotografien aus dem Weltraum, darunter die „Earthrise“-Aufnahme, inspirierten auch den britischen Chemiker James Lovelock. Hintergrund war ein Forschungsauftrag der NASA: Lovelock stellte bei der Untersuchung der Mars-Atmosphäre fest, dass es auf dem ‚roten Planeten‘ wohl kein Leben geben dürfte. Davon ausgehend entwickelte er in den frühen 1970er Jahren die Hypothese, die Elemente der Erde bildeten ein gigantisches System, quasi einen zusammenhängenden Organismus; seine Annahme geht dabei auf die Beobachtung zurück, dass die Erdbiosphäre auf Klima und Atmosphäre kontrollierend und regulierend einwirken kann. Indem die chemische Zusammensetzung der Atmosphäre oder der Sauerstoffgehalt stets konstant gehalten werden, reagiert die Biosphäre auf Veränderungen und gleicht kurzfristige Schwankungen aus, wodurch ein dauerhaftes (Über-) Leben auf dem Planeten überhaupt erst möglich wird.³⁴ Die Biosphäre ist gemäß Lovelock ein dynamisches, sich selbst regulierendes System („adaptive control system“³⁵) und die Erde insgesamt „a very large living creature, Gaia, several

31 Cf. den 1968 gegründeten „Club of Rome“ und dessen vier Jahre später vorgestellte Studie *The Limits to Growth*.

32 Buckminster Fuller bezieht sich dabei einerseits auf die Systemtheorie und illustriert dies gleichzeitig mit dem physikalischen Grundkonzept der Energieerhaltung (cf. *Ibid.*, S. 88 f.).

33 Bühler, Benjamin: *Ecocriticism. Grundlagen, Theorien, Interpretationen*. Stuttgart: Metzler 2016, S. 159.

34 Cf. Lovelock, James/Epton, Sidney: „The Quest for Gaia.“ In: *New Scientist* 65, 1975, S. 304–306, hier S. 304 f.

35 Lovelock, James/Margulis, Lynn: „Atmospheric homeostasis by and for the biosphere: The Gaia Hypothesis.“ In: *Tellus* 26, 1974, S. 2–10, hier S. 3.

giga-years old who has moulded the surface, the oceans, and the air to suit her and for the very brief time we have been part of her, our needs“³⁶

Darauf aufbauend entwickelte Lovelock gemeinsam mit der Biologin Lynn Margulis die „Gaia hypothesis“³⁷ – auch wenn natürlich nur schwerlich nachzuweisen ist, dass es sich bei der beobachteten biosphärischen Homöostase um eine Selbstregulierung und nicht, wie etwa bei der Verdunstung von Wasser, um einen passiven Prozess handelt.³⁸ Die in Lovelocks Buch *Gaia. A new look at life on Earth* (1979) vorgestellte, inzwischen mehrmals revidierte und aktualisierte Theorie³⁹ zeichnet damit das Bild eines äußerst fragilen Zusammenspiels, und es lässt sich leicht vermuten, welch schwerwiegende Gefahr menschliche Eingriffe in das Ökosystem (man denke etwa an Veränderungen der Vegetation durch Rodungen oder Monokulturen, die Auswirkungen von Treibhausgasen auf die Atmosphäre usw.) darstellen können. Übernimmt man seine Prämissen, die Biosphäre reagiere tatsächlich auf Umwelteinflüsse – etwa wenn Lovelock vermutet, dass bereits eine fünfprozentige Erhöhung des Sauerstoffanteils in der Erdatmosphäre die Gefahr von Waldbränden erhöhen könnte,⁴⁰ was auf lokaler Ebene wiederum vermehrt Kohlendioxid produzieren würde – stellt sich die Frage, ob es sich dabei um ein absichtliches und durchdachtes Verhalten der Biosphäre handeln könnte. Bevor diesem Prozess in einem weiteren Schritt gar ein göttliches ‚Bewusstsein‘ oder spirituelles ‚Denken‘ unterstellt wird, bestreitet Lovelock vehement eine solche teleologische Interpretation⁴¹ und schwächt sein Konzept eher auf ein demokratisches Zusammenleben zwischen Natur und

36 James Lovelock: „Letter to the Editors: Gaia as seen through the Atmosphere.“ In: *Atmospheric Environment* 6, 1972, S. 579–580, hier S. 580.

37 Der Name, eine Inspiration des Schriftstellers William Golding (1911–1993), geht zurück auf die antike griechische Personifikation der Mutter Erde, Gaia (cf. *Ibid.*, S. 579).

38 Cf. Lovelock/Margulis: „Atmospheric homeostasis by and for the biosphere“, S. 8 f.

39 Cf. für einen historischen Überblick und eine Zusammenfassung der Forschungsperspektive Lovelock, James: „Hands up for the Gaia Hypothesis.“ In: *Nature* 344, 1990, S. 100–102. – Lovelock hat vor dem Hintergrund des Anthropozän immer wieder Überarbeitungen seiner Hypothesen veröffentlicht, darunter *The Revenge of Gaia. Earth's Climate in Crisis and the Fate of Humanity* (2006) oder *The Vanishing Face of Gaia. A Final Warning* (2009).

40 Lovelock/Margulis: „Atmospheric homeostasis by and for the biosphere“, S. 8.

41 Cf. Lovelock: „Hands up for the Gaia Hypothesis“, S. 100.

Menschheit ab: „The Gaia hypothesis implies that the stable state of our planet includes man as a part of, or a partner in a very democratic entity.“⁴²

Dies bedeutet also vielmehr, und ähnlich dem „Spaceship Earth“, dass ökologische Prozesse im geschlossenen System der Erde stattfinden, die Möglichkeit einer Selbstregulierung allerdings durchaus (lokal) beschränkt ist und menschliches Handeln nur bis zu einem gewissen Grad wieder ausgeglichen werden kann. Eher wie bei einem symbiotischen Zusammenleben⁴³ ist es daher notwendig, dass die Menschheit auch für Stabilität sorgt, etwa indem sie – nun in einem erneut stark anthropozentrischen Denken – zum ‚Hüter‘ (*stewards*) des Planeten wird.⁴⁴

3 Planetares Denken im Anthropozän

Genau dort setzt zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Anthropozän-Debatte an, die interessanterweise beide Konzepte aufgenommen und sogar vielfach adaptiert hat; sowohl Buckminster Fullers Metapher des ‚Raumschiffs Erde‘ als auch das „Gaia“-Hypothese sind in der heutigen Anthropozän-Debatte von den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften ‚wiederentdeckt‘ worden und werden weitergedacht.

(a) Peter Sloterdijk: „Wie groß ist ‚groß?‘“ (2009)

Die Rede des deutschen Philosophen Peter Sloterdijk während der UN-Klimakonferenz in Kopenhagen im Dezember 2009 knüpft unmittelbar an Richard Buckminster Fullers Idee eines „Spaceship Earth“ an: Wenn nun – wie Sloterdijk konstatiert – die Metapher des Raumschiffs als zusammenhängendes System inzwischen Eingang in das kollektive Bewusstsein gefunden hat,⁴⁵ stellt dieses theoretische Konzept prinzipiell eine gute Arbeitsgrundlage dar, um erstens ein allgemeines Verständnis für Umweltschutz in Gesellschaft und Politik

42 Lovelock, James: *Gaia. A new view of life on Earth*. Oxford University Press: Oxford 1979, S. 145.

43 In diesem Zusammenhang sollte nicht unerwähnt bleiben, dass Lovelock tatsächlich aber (die uneingeschränkte Nutzung von) Atomkraft als saubere Energie befürwortet (cf. etwa Lovelock, James: *The Revenge of Gaia. Why the Earth is Fighting Back – And How We Can Still Save Humanity*. Penguin: London 2007).

44 Zum Einfluss der Gaia-Hypothese auf ein Bewusstsein für den Klimawandel und damit dem Anthropozän cf. Poole: *Earthrise*, S. 176 ff.

45 Cf. Peter Sloterdijk: „Wie groß ist ‚groß?‘“ In: *Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang*. Suhrkamp: Berlin 2011, S. 93–110, hier S. 94.

zu etablieren und zweitens die Notwendigkeit des Handelns zu unterstreichen. Denn schließlich fehlt es nicht nur an einer Bedienungsanleitung – „das Raumschiff Erde besitzt keine Ausgänge, weder für den Notfall noch für den Normalfall“.⁴⁶ Konnte das nicht vorhandene *operating manual* noch durch eine „Autodidaktik auf Leben und Tod“⁴⁷ durch lokale Improvisationen wie *trial and error*, kompensiert werden, sei dies auf planetarer Ebene und angesichts von Überbevölkerung und Globalisierung im heutigen Verhältnis zwischen Mensch und Planet (sprich: Raumfahrer und Raumschiff) nicht mehr möglich.

Sloterdijks Handlungsappell an die Klimakonferenz, zwölf Jahre nach einem ersten wegweisenden Klimaschutzabkommen in Kyoto, enthält auch die Prämissen für einen neuen Blick auf die Natur, die bisher sehr häufig als „ein unendlich überlegenes und darum auch grenzenlos belastbares Außen“⁴⁸ aufgefasst wurde. Sloterdijks These kann verstärkt werden, wirft man zunächst einen Blick auf die Tradition des Mensch-Natur-Verhältnisses: Die Dialektik zwischen Kultur und Natur – „Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen“⁴⁹ – beinhaltet zumeist eine latente Überlegenheit der Zivilisation über die Natur (die etwa als Ressource für Nahrungsmittel ausgenutzt oder durch Gärten ‚gezähmt‘ und ästhetisiert wird). Dem gegenüber steht einerseits das unmittelbare Leben in und mit der Natur, das als eskapistische Zivilisationsflucht oder als alternativer Lebensstil naturromantisch beschrieben und vor allem dann im 19. Jahrhundert oftmals verklärt wurde,⁵⁰ und andererseits die rein anthropozentrische Deutung einer zerstörerischen Natur, die sich gerade in literarischen Verarbeitungen von Naturkatastrophen oder (post-)apokalyptischen Fiktionen finden lässt.⁵¹ Nun, im Zeitalter des Anthropozän, ist mit dem eher technokratischen statt humanistischen Idealbild des Menschen als „steward of the Earth“ ein weiteres Narrativ entstanden, das entweder (und an Buckminster Fuller anknüpfend) den

46 Ibid., S. 95.

47 Ibid., S. 96.

48 Ibid., S. 99.

49 Goethe, Johann Wolfgang: „Das Sonett.“ In: Id.: *Lyrische Dichtungen in zeitlicher Folge, Band I*. Insel: Frankfurt a.M. 1958, S. 510–511, hier S. 510.

50 So etwa als populärer Ideengeber das vielfach aufgegriffene und häufig missverstandene Konzept „retour à l'état de nature“ Jean-Jacques Rousseaus oder Henry David Thoreaus *Walden, or: Life in the Woods* (1854) als literaturgeschichtlicher Meilenstein des ‚nature writing‘.

51 Cf. etwa Dürbeck, Gabriele (Hrsg.): „Writing catastrophes: Interdisciplinary perspectives on the semantics of natural and anthropogenic disasters. Special Focus.“ In: *Ecozon@ European Journal of Literature, Culture and Environment* 3.1, 2012; Horn, Eva: *Zukunft als Katastrophe*. Fischer: Frankfurt a.M. 2014.

Raumfahrer als Passagier/Steuermann des „Spaceship Earth“ oder den Menschen im Einklang mit Gaia als ‚wohlwollender‘ Erde sieht. Sloterdijk scheint diesen ersten, eher technologischen Ansatz eines ‚Technozän‘ eher kritisch zu sehen⁵², denn:

Solange man die Erde und ihre Biosphäre als eine unvermehrbare Singularität auffaßt, muß das ausbeuterische Verhalten der modernen Ausdrucks- und Komfortzivilisation als eine unverzeihliche Irrationalität erscheinen. [...] Verstehen wir denn unsere Lage richtig, wenn wir den Planeten als eine unmultiplizierbare Eins interpretieren und diese als ein unüberschreitbares Fixum auffassen?⁵³

Löst man sich nun von der Gaia-Hypothese, die in dieser Lesart eine dogmatische Einbahnstraße darstellen würde, und fasst unter den Begriff des ‚steward‘ nicht nur den eher passiven ‚Hüter‘ und ‚Beschützer‘, sondern auch den produktiven ‚Gestalter‘ der Erde, könnten Verfahren wie das „Geo-Engineering“ oder die Idee von der „Technosphäre“ (beides Erscheinungsformen einer regelrechten ‚Management-Perspektive‘ des Anthropozän) positiv zur Entwicklung oder dem Schutz des Klimas beitragen – allerdings sind die möglichen Nebenwirkungen und ‚unintended consequences‘ solcher Verfahren und (erneuter menschlicher) Eingriffe nur schwer absehbar und stellen ein großes Risiko dar.

(b) Bruno Latour: *Face à Gaïa. Huit conférences sur le Nouveau Régime Climatique* (2015)

Es ist wenig überraschend, dass im Zuge der frühen Anthropozän-Debatte nicht nur die Metapher des „Spaceship Earth“ aufgegriffen wurde, sondern auch immer wieder eine Hinwendung zur Gaia-Hypothese stattfand – beispielsweise wenn die belgische Philosophin Isabelle Stengers das neue ‚Erdzeitalter des Menschen als „l'intrusion de Gaïa“⁵⁴ bezeichnet: Ein neuer *status quo* im Verhältnis zwischen Mensch und Natur muss verhandelt werden.

Da es eher schwierig ist, die Gaia-Hypothese naturwissenschaftlich nachzuweisen, sodass Lovelocks Ansatz bis heute vor allem ein spekulativer ist und auf die Vermutung reduziert wird, „life has a strong tendency to affect its

52 Cf. etwa Sloterdijk, Peter: „Das Anthropozän – ein Prozess-Zustand am Rande der Erd-Geschichte?“ In: Renn, Jürgen/Scherer, Bernd (Hrsg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Matthes & Seitz: Berlin 2015, S. 25–44.

53 Sloterdijk: „Wie groß ist ‚groß‘?“, S. 107 f.

54 Stengers, Isabelle: *Au temps des catastrophes. Résister à la barbarie qui vient*. La Découverte: Paris 2013, S. 61.

environment in a way which enhances the overall benefit“⁵⁵ wurde an die Gaia-Hypothese als theoretisches Konzept zwar mehrfach in den vergangenen Jahren angeschlossen, jedoch fast ausschließlich von den Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlern. Zur wohl bekanntesten Verarbeitung zählen die Vorträge des französischen Philosophen und Wissensoziologen Bruno Latour unter dem Titel *Face à Gaïa* (2015).⁵⁶

Zwar finden sich zu jeder Zeit der Menschheitsgeschichte und in allen Kulturen ähnliche Konzepte und Instanzen von ‚Natur‘, die verehrt und angebetet wird und die dem jeweiligen Weltwissen entsprechen, doch ist Gaia für Latour eine ambivalente und nicht zuletzt säkulare Figur.⁵⁷ Dies knüpft zwar an Lovelocks Theorie an, die ja auch bereits einem ‚göttlichen‘ Verständnis von Natur widersprach;⁵⁸ auch die Handlungsmacht von Gaia wird von Latour auf eine lokale Ebene beschränkt. Doch auch wenn einzelne Nachweise von Lovelock im Rahmen einer Computersimulation unter dem Namen „Daisyworld“ erbracht werden konnten,⁵⁹ ist die Idee eines ‚super-organisme‘⁶⁰ oder einer ‚kybernetischen Maschine‘⁶¹, ähnlich einem Thermostat, für Latour nicht vorstellbar, da es keine solche Harmonie zwischen ‚Mensch‘ und ‚Natur‘ gebe und die Menschheit im Zeitalter des Anthropozän selbstständig werden müsse: „Aucune unité, aucune universalité, aucune indiscutabilité, aucune indéfectibilité ne peut être invoquée pour simplifier cette géohistoire dans laquelle les humains se trouvent plongés.“⁶²

55 Kleidon, Axel: „Testing the Effect of Life on Earth’s functioning: How Gaian is the Earth System?“ In: *Climate Change* 52, 2002, S. 383–389, hier S. 388.

56 Zurückgehend auf die Gifford Lectures, die Latour im Frühjahr 2013 an der University of Edinburgh hielt (cf. <http://www.giffordlectures.org/lectures/facing-gaia-new-enquiry-natural-religion>, retrieved 01.08.2018). Cf. zu Latours Gaia-Konzept auch dessen Theaterstück *Kosmokoloss* (2011) und den Aufsatz von Philip Hüpkes im vorliegenden Band.

57 Cf. Latour, Bruno: *Face à Gaïa. Huit conférences sur le nouveau régime climatique*. La Découverte: Paris 2015, S. 117. – In der ersten seiner sechs Gifford Lectures nannte Latour Gaia sogar „the most secular figure of the Earth ever explored by political theory“.

58 Latour nimmt teilweise affirmierend auf Lovelocks Theorie Bezug, kritisiert aber die zu stark religiös aufgeladene Namensgebung des Konzepts oder Lovelocks Vorstellung von ‚Natur‘ als sich selbst regulierender Organismus bzw. von ‚Umweltbeziehungen‘ (cf. etwa Ibid. S. 116 und S. 135 ff.).

59 Watson, Andrew/Lovelock, James: „Biological Homeostasis of the Global Environment: the Parable of Daisyworld.“ In: *Tellus* 35, 1983, S. 284–289.

60 Cf. Latour: *Face à Gaïa*, S. 127.

61 Cf. Ibid., S. 139 ff.

62 Ibid., S. 143.

Somit ist Gaia für Latour „die vollkommene Gauklerin“,⁶³ die „letztlich [...] also zu zerbrechlich und unbesorgt um unser Schicksal [ist], um die beruhigende Rolle der alten Mutter Natur zu spielen, und zu unfähig, sich durch Angebote und Opfer günstig stimmen zu lassen, um als Göttin aufzutreten“.⁶⁴

Dessen ungeachtet finden sich in den Jahrzehnten nach Lovelocks Hypothese vielfach literarische und popkulturelle Verarbeitungen – so beispielsweise in James Camerons Film *Avatar* (2009). Der Hollywood-Blockbuster inszeniert ein vernetztes Ökosystem („Eywa“) und greift die Metapher der getöteten ‚Mutter‘ Gaia auf, wenn in einer eindrücklichen Szene Jake feststellen muss: „There's no green there, they killed their mother.“⁶⁵, und Neytiri bemerkt: „Our Great Mother does not take sides [...]. She protects only the balance of life.“⁶⁶ Ohnehin scheinen besonders Werke der Science Fiction diese naturwissenschaftliche Theorie aufzugreifen, und so ist es ausgerechnet der Planet Gaia, der in Isaac Asimovs Roman *Foundation's Edge* (1982) als gewaltiger Organismus erscheint, während die nicht mehr lebensfähige Erde in SciFi-Filmen von *Silent Running* (1972) bis zu *Wall-E* (2008) durch ein Raumschiff als biblisches Bild der ‚Arche‘ ersetzt wird und somit im Experimentalraum der Literatur und des Films doch ein (technologisch-futuristischer) ‚Notausgang‘ für das ‚Spaceship Earth‘ entworfen wird.

Nach diesen theoretischen Vorbemerkungen soll der Blick nun auf zwei lyrische Texte gehen, die gewissermaßen zwischen dem skizzierten theoretischen Denken stehen. Hans Magnus Enzensbergers Langgedicht „gewimmer und fir-mament“ aus der Sammlung *landessprache* (1960) ist ebenso wie Gary Snyders Zyklus „Little Songs for Gaia“ aus *Axe Handles* (1983) von der neuen Perspektive auf die Erde infolge der Raumfahrt (bzw. bei Snyder zusätzlich auch noch explizit durch die Gaia-Hypothese) beeinflusst, beide können aber ebenso auf die spätere Anthrozän-Hypothese bezogen werden.

63 Bruno Latour: „Warten auf Gaia. Komposition der gemeinsamen Welt durch Kunst und Politik.“ In: Hagner, Michael (Hrsg.): *Wissenschaft und Demokratie*. Berlin: Suhrkamp 2012, S. 163–188, hier S. 185.

64 Ibid., S. 182.

65 *Avatar*, TC 02:03:32 min.

66 *Avatar*, TC 02:04:12 min.

4 Hans Magnus Enzensberger: „gewimmer und firmament“ (1969)

Das Langgedicht „gewimmer und firmament“ bildet den Abschluss des Bandes *landessprache*, der 1960 erschien und nach *verteidigung der wölfe* (1957) die zweite Sammlung des Schriftstellers Hans Magnus Enzensberger ist. Bestehend aus 274 Versen, verteilt auf 40 Strophen, erinnert es an T.S. Eliots modernistisches Gedicht „*The Hollow Men*“ (1925), das Enzensberger wenige Jahre zuvor für seine Anthologie *Museum der modernen Poesie* (1960) übersetzt hat, und dessen finale Zeilen – „this is the way the world ends / not with a bang but with a whimper“; „auf diese Art geht die Welt zugrund / nicht mit Gewalt: mit Gewimmer“⁶⁷ – bereits Titel und Grundstimmung vorwegnehmen. Nach Eliots „*Waste Land*“ (1922) ist es nun das versatzstückartig mit religiöser Symbolik und Todesmetaphorik aufgeladene „dead land“⁶⁸ der ‚hohlen Männer‘, dessen ambivalenter Raum symptomatisch für die Verlorenheit des Individuums gedeutet werden kann: „between the essence / and the descent / falls the Shadow“.⁶⁹

An diese Thematik knüpft Enzensbergers „gewimmer und firmament“ beginnend mit dem paratextuellen Epigraph, bezeichnenderweise dem letzten Vers aus Vergils Heldenepos *Aeneis* und damit den Gründungstext der römischen Kultur, intertextuell an: „vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras“.⁷⁰ Hier stirbt Turnus im direkten Zweikampf mit Aeneas, und seine Seele entweicht – je nach Übersetzung – „mit einem Seufzer voll Gram“⁷¹, „mit einem Seufzer [...] voll Unmut“⁷², „seufzend [mit] zürnende[m] Geist“⁷³ oder „aufstöhnnend

67 Eliot, Thomas Stearns: „The hollow Men/Die hohlen Männer.“ In: Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg.): *Museum der modernen Poesie*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1960, S. 315–318, hier S. 318.

68 Ibid., S. 316.

69 Ibid., S. 318.

70 Zwölftes Buch, Vers 952 (cf. Enzensberger, Hans Magnus: „gewimmer und firmament.“ In: Id.: *Landessprache. Gedichte*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1969, S. 83–95, hier S. 84). – Diese Amplificatio findet sich tatsächlich in identischer Form bereits beim Tod der Camilla zuvor (11. Buch, Vers 831).

71 In der Übers. von Edith und Gerhard Binder (Vergil: *Aeneis. Lateinisch/Deutsch*. Reclam: Stuttgart 2012, S. 715).

72 In der Übers. von Gerhard Fink (Vergil: *Aeneis*. Artemis & Winkler: Düsseldorf 2005, S. 617).

73 In der Übers. von Thassilo von Scheffer (Vergil: *Aeneis*. Dieterich: Leipzig [1943], S. 391).

[...] voll Unmut⁷⁴. Wie der Tod von Aeneas' Gegenspieler in dieser poetischen Umschreibung und wie bereits in „The Hollow Men“ droht nun bei Enzensberger das Ende der Welt nicht mit einem Knall, sondern mit „gewimmer“ – langsamer und leiser, vielleicht auch kläglicher also.⁷⁵

Wie auch bei Eliot lassen sich fünf, allerdings nicht dezidiert markierte, Einheiten ausmachen; so sind die ersten sechs Strophen (V. 1–50) von einem stark präsenten lyrischen Ich gekennzeichnet, dessen scheinbar ungefilterte Ausrufe und Fragen an Johann Wolfgang Goethes Gedicht „Prometheus“ (1772/74) erinnern. Ausgangspunkt ist der Wunsch des lyrischen Sprechers, „daß dies ein anderer riefe als immer nur ich“ (V. 1) – der genaue Inhalt bleibt ungenannt und wird erst am Ende der ersten Strophe angedeutet: „etwas zu loben mit starker stimme auf erden!“ (V. 12) Und so ist das (konsequent kleinschreibende) lyrische Ich, das sich als „vollzeitakademiker“ (V. 15) offenbar auf der Suche nach Erkenntnis und Hoffnung zugleich befindet,⁷⁶ umgeben von schweigenden „doppelgängern“ (V. 30, 58, 90, 167, 206 und 240) und „nächstbesten“ (V. 25), die eher ‚wimmern‘ statt ‚loben‘.

Nach einer Übergangsstrophe in Form eines grotesken Suchaufrufs bzw. einer Zeitungsannonce – „chefexter gesucht für diese erde!“ (V. 51) – spitzt sich das Gedicht zwischen der achten und 28. Strophe (V. 55–175) dramatisch zu. Die regelrechte Atemlosigkeit wird stilistisch vor allem durch Strophensprünge (Enjambements) und Aufzählungen erzeugt, während die sprachliche Verengung durch Wortspiele und Assoziationsketten erfolgt und in zwei refrainartigen Aussagen gipfelt: „das gewimmer ist auf der erde.“ (V. 124, wiederholt 152 und 220) / „das gewimmer hat viele namen“ (V. 125, wiederholt 161).⁷⁷ Hier wird nun auch das „gewimmer“ ausführlich umschrieben und schließlich mit dem ebenfalls titelgebenden „firmament“ kontrastiert (V. 174 und 175). In den darauffolgenden vier Strophen (V. 176–205) kommt es nun endlich zum Lob – allerdings auf den „himml“ (V. 205) –, bevor in den abschließenden acht Strophen (V. 206–274) erneut das irdische „gewimmer“ einsetzt und jetzt endlich mit dem „firmament“ (V. 251) zusammengebracht wird.

74 In der Übers. von Johannes Götte (Vergil: *Aeneis. Lateinisch/Deutsch*. Heimaran: München: 1980, S. 559).

75 So ist es nur folgerichtig, dass auch Enzensbergers Langgedicht mit einer poetischen Umschreibung des Todes endet (Verse 272 bis 274).

76 Bezeichnenderweise allerdings „in mülleimern und in bibeln“ (Vers 16).

77 Dies erinnert ebenfalls an Eliots „The Hollow Men“ und dessen, stärker religiös aufgeladene Wiederholungen von „For Thine is the Kingdom“.

So lässt sich mit Blick auf die bereits im Titel getroffene Dichotomie zwischen Erde („gewimmer“) und Himmel („firmament“) ein paradigmatischer Perspektivwechsel ausmachen, ähnlich dem neu gewonnenen Blick der Raumfahrer auf den Planeten. Andererseits erscheint diese globale Perspektive eines „spaceship Earth“ allerdings durchaus ambivalent, da die beiden titelgebenden Pole zwar als anthropozentrische Konstanten verstanden werden können – das menschliche „gewimmer“ ebenso wie das „firmament“ –, die Konstruktion des ‚Himmelsgewölbes‘, das sich holistisch über der Erdoberfläche erstreckt, jedoch vormodern wirkt und nicht dem Wissen von Buckminster Fullers ‚großen Piraten‘ entspricht. So wirkt die Erde zwar technologisch durch menschliches Handeln überformt, doch offensichtlich zu einem hohen Preis, wenn es dem lyrischen Ich gleichzeitig nicht gelingt, den anthropozentrischen Zustand positiv zu sehen. In der Frage: „was soll *ich* loben?“ (V. 76, Kursivierung J.N.), der zunächst eine Fortschrittskritik innewohnt (Strophe neun), wird exemplarisch die Rolle des Einzelnen in der Erdgeschichte heruntergespielt,⁷⁸ sodass eine Abkehr vom Anthropozentrismus zu beobachten ist. Denn dass es hier dem lyrischen Ich nicht gelingt, engagiert seine Stimme zu ergreifen, liegt einerseits daran, dass es sich schlicht nicht in der Lage dazu fühlt,⁷⁹ andererseits, dass es dies schon mehrfach zuvor vergeblich versuchte:⁸⁰ „schreib deine oden selber, kanallje!“ (V. 50) Spannend ist dabei, dass die lyrische Fiktion durch metareferentielle Verweise auf den Schriftsteller Enzensberger durchbrochen wird,⁸¹ doch hat auch er keine weiteren Erkenntnisse oder Lösungsansätze parat.⁸²

Das Gedicht wird in der literaturwissenschaftlichen Forschung der Ökolyrik zugerechnet und kann als „eloquent elegy on the potential extinction of the natural world through man’s destructive activities“ und Ausdruck von Enzensbergers „concern that pollution is as rife and insidious in societal and moral values as in the quality of our habitat“⁸³ verstanden werden. Der Schriftsteller,

78 Kursivierung hinzugefügt.

79 Cf. die Aussagen des lyrischen Ichs, durch sein Alter im Vergleich zu Eule (Vers 70), Ölbaum (Vers 75) oder Elefant (Vers 253) sei es dazu nicht befähigt.

80 Cf. dazu besonders die vierte Strophe.

81 Cf. Vers 236.

82 Cf. Albert, Nadine: *Weiterschreiben? Entwürfe der Autorschaft in der deutschen Lyrik 1945–1968*. Königshausen & Neumann: Würzburg 2015, S. 172 und S. 199.

83 Subiotto, Arrigo: „From everyday to doomsday. The critique of progress and civilisation in Hans Magnus Enzensberger’s writings.“ In: Goodbody, Axel (Hrsg.): *Literatur und Ökologie*. Rodopi: Amsterdam 1998, S. 69–84, hier S. 71.

der sich in den frühen 1960er Jahren auf die norwegische Insel Tjøme zurückzog,⁸⁴ gab darüber hinaus im Jahre 1973 ein *Kursbuch* mit dem Titel „Ökologie und Politik, oder: Die Zukunft der Industrialisierung“ heraus,⁸⁵ das Ansätze für die Deutung des engagierten Langgedichts bereithält. So beschreibt Enzensberger beispielsweise die drohende ökologische Krise (in seinem damaligen marxistischen Verständnis) als ein „reines Überbauphänomen“, „nämlich als Ausdruck der Dekadenz der bürgerlichen Gesellschaft“:

Die Bourgeoisie kann ihren eigenen bevorstehenden Untergang nur als Weltuntergang begreifen. Sofern sie überhaupt noch eine Rettung sieht, ist diese nur in der Vergangenheit zu erblicken. [...] [I]n seiner Verfallsphase wirft sich die Bourgeoisie also zur Hüterin eben dessen auf, was sie selber vernichtet hat. [...] Die bevorstehende Katastrophe wird mit Zittern und zugleich mit Lust beschworen, mit Angst und zugleich mit Sehnsucht erwartet.⁸⁶

Zittern und Lust – metaphorisch zusammengefasst im ambivalenten „gewimmer“ – können somit als Reaktion auf den neuen Blickwinkel der Zeit verstanden werden: Die Faszination über die Schönheit des ‚blauen Planeten‘ hat sich in eine apokalyptische Angst aufgrund dessen ‚Zerbrechlichkeit‘ gewandelt, und auf der durch menschliche Zivilisationstätigkeit überformten Erde denken die Menschen eher an den Untergang, statt die ‚Natur‘ zu ‚loben‘. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass sich ab den frühen 1970er Jahren in westlichen Literaturen eine erneute Zuwendung zur Naturlyrik beobachten lässt (wenn auch mit unterschiedlichen Motivationen und Intentionen), die durch Brechts (zum Teil falsch verstandenes) Verdikt „Kein Gespräch über Bäume“⁸⁷ in der Nachkriegszeit an Bedeutung verloren hatte und erst wieder rehabilitiert werden musste.

84 Cf. Ibid., S. 71. – Bezeichnenderweise trägt die Südspitze der Insel im Oslofjord den Namen „Verdens ende“ („Ende der Welt“).

85 Zeitgeschichtlicher Hintergrund ist natürlich das Gutachten *The Limits to Growth* des „Club of Rome“, das im Vorjahr veröffentlicht wurde.

86 Enzensberger, Hans Magnus: „Zur Kritik der politischen Ökologie.“ In: *Kursbuch* 33, 1973, S. 1–42, hier S. 21.

87 Cf. in diesem Zusammenhang natürlich das im dänischen Exil 1939 publizierte Gedicht „An die Nachgeborenen“ (1934/38): „Was sind das für Zeiten, wo / Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist / Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!“ (Brecht, Bertolt: „An die Nachgeborenen.“ In: Id.: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Band 12: Gedichte 2, Sammlungen 1938–1956*. Suhrkamp: Frankfurt 1988, S. 85–87, hier S. 85)

5 Gary Snyder: „Little Songs for Gaia“ (1983)

Der US-amerikanische Schriftsteller Gary Snyder ist wohl einer der wichtigsten Vertreter einer experimentellen Naturlyrik und eine einflussreiche lyrische Stimme der Umweltbewegung. Bereits in seinen frühen Gedichtsammlungen wie *Myths & Texts* (1960) oder *Earth House Hold* (1969) vermischen sich Mythologie und Folklore mit Natur, häufig mit buddhistischen oder indianischen Einflüssen. In der Anthologie *Axe Handles* (1983) findet sich der 20 titellose Gedichte umfassende Zyklus „Little Songs for Gaia“;⁸⁸ schon die Namensgebung verweist dabei auf die antike Tradition lyrischer Texte zu Ehren der Urgottheit.⁸⁹

Wurde bereits in Enzensbergers Gedicht eine interessante Ambivalenz deutlich – die Natur steht zwar im Zentrum des poetischen Werkes, hat selbst aber keine ‚Erzählmacht‘, da eine Annäherung stets nur mit anthropozentrischen Begriffen und nicht zuletzt der (anthropogenen) Sprache erfolgt⁹⁰ –, spitzt sich dies direkt in Snyders erstem ‚Song for Gaia‘ zu: In die umfassende Beschreibung der Salzwiesen an der kalifornischen Pazifikküste (mit Blick auf Boden, Tiere und Wolken) als ein weiter, ruhiger Naturraum bricht plötzlich im 13. und abschließenden Vers der Mensch ein – „grasshopper man in his car driving through“.⁹¹ Diese Störung ist durchaus programmatisch zu verstehen, beendet es doch die hymnenhafte Anrufung des Erdsystems Gaia („system of systems, whirling and turning / a five-thousand-year span / about all that a human can figure“), indem ein Auto als Symbol technologischen Fortschritts drastisch in Landschaft und Gedicht eindringt. Der Mensch befindet sich damit, ähnlich wie das „gewimmer“ zuvor, in einem gespaltenen Verhältnis zur Natur, ist nun aber weit davon entfernt, die Natur zu ‚loben‘, die ohnehin

88 Snyder, Gary: „Little Songs for Gaia.“ In: Id.: *Axe Handles. Poems*. North Point: San Francisco, CA 1983, S. 47–58.

89 In Hesiods *Theogonie* (8./7. Jh. v. Chr.), dem Urtext der griechischen Mythologie, löst die Urmutter Gaia das ‚Chaos‘ ab und ‚gebiert‘ Berge und Meere; aus ihrer Verbindung mit Uranos entsteht dann die erste Generation der Götter (cf. Hesiod: „Theogonie.“ In: Id.: *Werke in einem Band*. Aufbau: Berlin 1994, S. 1–42, hier S. 4 f. und S. 8 f.). So lassen sich bereits frühe Hymnen an Gaia finden, die als weibliches Prinzip und Symbol der Fruchtbarkeit, als „Näherin aller irdischen Wesen“ (Homer: „An Allmutter Erde.“ In: Weiher, Anton (Hrsg.): *Homerische Hymnen*. Heimeran: München 1951, S. 129–130, hier S. 129) besungen wird.

90 Dieses Dilemma wohnt freilich jeder Form der Naturlyrik inne und wird auch häufig poetisch reflektiert; cf. erneut Goethes „Sonett“.

91 Snyder: „Little Songs for Gaia“, S. 49.

nur nach seinem (fünftausendjährigen⁹²) Wissen und beschränkten Verständnis existiert.

Das zweite Gedicht des Zyklus scheint Enzensbergers ‚Loben‘ mit der antiken Hymne an Gaia zu vermischen, findet sich doch hier die Anweisung an den Rezipienten: „Look out over / This great world.“⁹³ Ab diesem Moment ändert sich bezeichnenderweise auch die Gestalt der Gedichte, die individuellere Erscheinungsformen annehmen und somit die künstliche wie künstlerische Regelmäßigkeit durchbrechen. Stattdessen entwickeln die mal zentriert gesetzten, mal typografisch abgesetzten Gedichte eine Vielfalt, die sich auch in einem wechselnden lyrischen Ich wieder findet. Überwiegt ein unbestimmt bleibendes, scheinbar ‚allwissendes‘ Ich in der überwiegenden Mehrheit der ‚Songs‘, sticht im sechsten Gedicht ein beobachtendes „I“⁹⁴ heraus, das sich in der Natur zu bewegen scheint, während die markierte wörtliche Rede im darauf folgenden siebenten Gedicht – „Find a need and be filled by it.“ – tatsächlich auf die Natur zurückzugehen scheint: „Nature calls.“⁹⁵

Das verhältnismäßig lange elfte Gedicht wiederum stellt eine Art Wendepunkt des Zyklus dar: Hier erreichen die Beschreibungen des für die US-Bundesstaaten an der Westküste typischen immergrün „manzanita“ ihren Höhepunkt. Mit Verweis auf den chinesischen Dichter Zhuangzi findet nun aber auch ein programmatischer Perspektivwechsel statt – „Chuang-tzu says the Great Bird looking down, / all he sees is / blue...“⁹⁶ –, der die bisherige Farbsymbolik des Gedichts durchbricht.⁹⁷ Dieser durch die Raumfahrt der späten 1960er Jahre ermöglichte (Über-)Blick, verbunden mit dem uralten Menschheitstraum vom Fliegen,

92 Diese 5.000 Jahre deuten dabei auf ein fundamentalistisch-religiöses Verständnis der Weltschöpfung, nicht auf ein geologisch fundiertes Wissen der Erdgeschichte hin. Letzteres scheint eine noch fass- und begreifbare Größenordnung zu sein – „all that a human can figure“ –, was die Problematik eines planetarischen Denkens vor dem Hintergrund des Anthropozän unterstreicht.

93 Ibid., S. 50.

94 Das Wortfeld Sehen spielt in diesem Gedicht eine zentrale Rolle („see“, „eyes“, „stare“, „looked“, „see“, „eyes“, „look“) und steht im Gegensatz zur im abschließenden Vers angekündigten Niederschrift (cf. Ibid., S. 51).

95 Ibid., S. 52.

96 Ibid., S. 54.

97 Die Manzanita-Sträuche ziehen sich als wiederkehrende Pflanzen wie ein roter Faden durch den Gedichtzyklus und scheinen den zentralen Bewuchs [oder auch die maßgebliche Gestalt] der beschriebenen Natur darzustellen. Darüber hinaus wird die bisher fast ausschließlich auf blau und grün zugespitzte Farbsymbolik nun im elften ‚Song‘ (und offenbar durch den Blick von oben) deutlich erweitert.

erlaubt es, die Natur durch einen neuen Blickwinkel zu entdecken. Keineswegs zufällig ist es dann auch, dass gerade dieses elfte Gedicht die mythische Göttin Gaia regelrecht dekonstruiert: Der Ausruf des dritten und vierten Verses, „Ge, Gaia / „seed syllable, ‚ah!‘“, wird im Abschluss des Gedichts – „Ha.“ (V. 19) – gespiegelt und zerlegt somit die Anrufung der Urgottheit in einzelne Silben. Auch als das lyrische Ich in Song 16 selbst träumt, eine Gottheit zu sein, und mit warmem Atem den Schnee schmelzen lässt, entsteht eine Resonanz zum vorherigen Spiel mit den aspirierten A-Lauten, und es klingt nach ‚Gaia‘: „,Haaaaah“ (V. 6).⁹⁸

Somit stellen die formal heterogenen Gedichte eine Mischung aus Naturbeobachtungen (Flora, Fauna, Klima) dar, die aber immer wieder durch menschliches Handeln unterbrochen werden – vom Autofahrer (Song 1) oder einem Farmer (Song 10) zum Jäger (Song 15) oder Holzfäller (Song 13) – und das dem ambivalenten lyrischen Ich an einer Stelle das Gefühl „of a world that is carried away“ (Song 13)⁹⁹ geben. Scheinen diese Eingriffe des Menschen die Naturbeschreibungen zwar zu stören, nicht unbedingt aber zu bedrohen, eröffnet der abschließende 20. Song eine andere Perspektive: Hierbei handelt es sich offenbar um einen Brief des lyrischen Sprechers, nachdem es nachts in ein Haus eingestiegen ist, um sich an der Bibliothek des Besitzers zu bedienen. Als ein großes Buch herunterfällt, flieht das lyrische Ich, liest den Namen vom Briefkasten ab und schreibt daraufhin das kurze Geständnis.

Snyders Zyklus thematisiert damit die menschliche ‚Selbstbedienung‘ als drastischen Einbruch, der auf Dauer nicht vereinbar mit einem naturbewussten Zusammenleben ist und (der Gaia-Hypothese folgend) der Erde als lebendes System schadet. Damit heben die „*Little Songs for Gaia*“ „both the aesthetic and ethical implications of perceiving our planet as a series of interacting, self-regulating feedback systems“¹⁰⁰ hervor und hinterfragen zugleich den symbiotischen Idealzustand von Lovelocks Theorie.

6 Literatur im Anthropozän

Die beiden einführend skizzierten Konzepte des „Spaceship Earth“ und der Gaia-Hypothese versuchen jeweils als (Denk-)Modelle, abstrakte und komplexe Prozesse (teils symbolisch) zu veranschaulichen. Solche Modelle basieren

98 Ibid., S. 56.

99 Ibid., S. 55.

100 Leonard M. Scigaj: *Sustainable Poetry. Four American Ecopoets*. The University Press of Kentucky: Lexington, KT 1999, S. 252.

entweder auf wissenschaftlichen Ergebnissen oder einer (Hypo-)These und vereinfachen – deskriptiv oder normativ – diese Erkenntnisse in einer rückblickenden Perspektive. Trägt ein solches Denkmodell damit zu Problemlösungen bei, können literarische Texte wiederum helfen, eine wissenschaftliche Theorie verständlich und für einen breiteren Rezipientenkreis zugänglich zu machen oder eine neue Perspektive auf sie zu eröffnen. In diesem Sinne kann Literatur (und in diesem Beispiel konkret die Lyrik) auf (natur-)wissenschaftliche Debatten und Diskurse Bezug nehmen, komplexes und zerstreutes Wissen reintegrieren und in gesellschaftliche Diskussionen eingreifen.

So zeigte sich, wie Hans Magnus Enzensbergers „gewimmer und firmament“ stark von der Raumfahrt und dem neuen (planetarischen) Blick auf die Erde beeinflusst ist und diese Perspektive nutzt, um vor der Zerbrechlichkeit des Blauen Planeten zu warnen. Dagegen sind Gary Snyders „Little Songs for Gaia“ von Lovelocks Hypothese und der beginnenden Umweltbewegung geprägt und artikulieren eine Kritik an der menschlichen Ausbeutung der Erde als Gaia, die möglicherweise nicht mehr regenerationsfähig ist. Beide Autoren und Gedichte nehmen damit auch Ansätze des Anthropozän vorweg, das erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts ausgerufen werden sollte, als dann umfangreiche Messergebnisse erstmals den Schluss zuließen, vom Menschen als „a significant geological, morphological force“¹⁰¹ zu sprechen. So waren die Modelle von Richard Buckminster Fuller und James Lovelock – das Einnehmen einer globalen Perspektive wie auch das Erkennen von systemischen Verknüpfungen und Zusammenhängen der Biosphäre – zweifellos wichtige ‚Vorläufer‘ für die Postulierung des Anthropozän durch Paul Crutzen und Eugene Stoermer.

Und auch wenn die Gedichte von Enzensberger und Snyder zu einer Zeit entstanden sind und einem Wissensverständnis entspringen, in dem das Anthropozän als gebündeltes Konzept verschiedener naturwissenschaftlicher Disziplinen wie Geologie oder Atmosphärenchemie noch nicht existent war, können die beiden literarischen Bearbeitungen engagiert ein Bewusstsein für den Umweltschutz und die Herausforderungen des Klimawandels schaffen. Diese Tendenz scheint sich auch in den vergangenen Jahren weiter fortzusetzen, wenn lyrische Texte in Anthologien mit Schlagworten wie „Dichtung in der Gegenwartsgeologie“¹⁰²

101 Paul J. Crutzen/Stoermer, Eugene F.: „The ‚Anthropocene.‘“ In: *IGBP Global Change Newsletter* 41, 2000, S. 16–17, hier S. 16.

102 Cf. Falb, Daniel: *Anthropozän. Dichtung in der Gegenwartsgeologie*. Verlagshaus: Berlin 2015.

oder „Lyrik im Anthropozän“¹⁰³ erscheinen und damit die (Natur-)Lyrik erneut weiterentwickeln und aktualisieren.

Literaturverzeichnis

- Albert, Nadine: *Weiterschreiben? Entwürfe der Autorschaft in der deutschen Lyrik 1945–1968*. Königshausen & Neumann: Würzburg 2015.
- Bayer, Anja/Seel, Daniela (Hrsg.): „All dies hier, Majestät, ist deins“: *Lyrik im Anthropozän*. Kookbooks: Berlin 2016.
- Berlin, Isaiah: *Der Igel und der Fuchs*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 2009.
- Brecht, Bertolt: „An die Nachgeborenen.“ In: Id.: *Werke. Große kommentierte Berliner und Frankfurter Ausgabe. Band 12: Gedichte 2, Sammlungen 1938–1956*. Suhrkamp: Frankfurt 1988, S. 85–87.
- Buckminster Fuller, Richard: *Operating Manual for Spaceship Earth*. Dutton: New York 1978.
- Crutzen, Paul J./Stoermer, Eugene F.: „The ,Anthropocene.“ In: *IGBP Global Change Newsletter* 41, 2000, S. 16–17.
- Dürbeck, Gabriele (Hrsg.): „Writing catastrophes: Interdisciplinary perspectives on the semantics of natural and anthropogenic disasters. Special Focus.“ In: *Ecozon@ European Journal of Literature, Culture and Environment* 3.1, 2012.
- Eliot, Thomas Stearns: „The hollow Men/Die hohlen Männer.“ In: Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg.): *Museum der modernen Poesie*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1960, S. 315–318.
- Enzensberger, Hans Magnus: *landessprache. gedichte*. Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1960.
- Enzensberger, Hans Magnus: „Zur Kritik der politischen Ökologie.“ In: *Kursbuch* 33, 1973, S. 1–42.
- Falb, Daniel: *Anthropozän. Dichtung in der Gegenwortsgeologie*. Verlagshaus: Berlin 2015.
- Goethe, Johann Wolfgang: „Das Sonett.“ In: Id.: *Lyrische Dichtungen in zeitlicher Folge, Band I*. Insel: Frankfurt a. M. 1958, S. 510–511.
- Hesiod: „Theogonie.“ In: Id.: *Werke in einem Band*. Berlin: Aufbau 1994, S. 1–42.
- Horn, Eva: *Zukunft als Katastrophe*. Fischer: Frankfurt a.M. 2014.

103 Cf. etwa Anja Bayer und Daniela Seel (Hrsg.): „All dies hier, Majestät, ist deins“: *Lyrik im Anthropozän*. Kookbooks: Berlin 2016.

- Kelley, Kevin W. (Hrsg.): *Der Heimatplanet*. Zweitausendeins: Frankfurt a.M. 1989.
- Latour, Bruno: „Warten auf Gaia. Komposition der gemeinsamen Welt durch Kunst und Politik.“ In: Hagner, Michael (Hrsg.): *Wissenschaft und Demokratie*. Berlin: Suhrkamp 2012, S. 163–188.
- Latour, Bruno: *Face à Gaïa. Huit conférences sur le nouveau régime climatique*. Paris: La Découverte 2015.
- Lekan, Thomas: „Fractal Earth: Visualizing the Global Environment in the Anthropocene.“ In: *Environmental Humanities* 5, 2014, S. 171–201.
- Lovelock, James: „Letter to the Editors: Gaia as seen through the Atmosphere.“ In: *Atmospheric Environment* 6, 1972, S. 579–580.
- Lovelock, James: *Gaia. A new view of life on Earth*. Oxford University Press: Oxford 1979.
- Lovelock, James: „Hands up for the Gaia Hypothesis.“ In: *Nature* 344, 1990, S. 100–102.
- Lovelock, James: *The Revenge of Gaia. Why the Earth is Fighting Back – And How We Can Still Save Humanity*. Penguin: London 2007.
- Lovelock, James/Epton, Sidney: „The Quest for Gaia.“ In: *New Scientist* 65, 1975, S. 304–306.
- Lovelock, James/Margulis, Lynn: „Atmospheric homeostasis by and for the biosphere: The Gaia Hypothesis.“ In: *Tellus* 26, 1974, S. 2–10.
- Merbold, Ulf: *Flug ins All. Der persönliche Bericht des ersten Astronauten der Bundesrepublik*. Lübbe: Bergisch Gladbach 1986.
- Nitzke, Solvejg/Pethes, Nicolas: „Introduction: Visions of the ‚Blue Marble‘. Technology, Philosophy, Fiction.“ In: Id. (Hrsg.): *Imagining Earth. Concepts of Wholeness in Cultural Constructions of Our Home Planet*. Transcript: Bielefeld 2017, S. 7–21.
- Paulsen, Adam: „Der planetarische Blick der Poesie: Zur Konstituierung der Erde als Heimat in Günter Kunerts lyrischem Werk.“ In: Dürbeck, Gabriele/Kanz, Christine/Zschachlitz, Ralf (Hrsg.): *Ökologischer Wandel in der deutschsprachigen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts. Neue Ansätze und Perspektiven*. Peter Lang: Berlin 2018, S. 131–149.
- Poole, Robert: *Earthrise. How Man First Saw the Earth*. Yale University Press: New Haven, CT 2008.
- Scigaj, Leonard M.: *Sustainable Poetry. Four American Ecopoets*. The University Press of Kentucky: Lexington, KT 1999.
- Schwägerl, Christian: *Menschenzeit. Zerstören oder gestalten? Wie wir heute die Welt von morgen erschaffen*. Goldmann: München 2012.

- Sloterdijk, Peter: „Wie groß ist ‚groß‘?“ In: *Das Raumschiff Erde hat keinen Notausgang*. Suhrkamp: Berlin 2011, S. 93–110.
- Sloterdijk, Peter: „Das Anthropozän – ein Prozess-Zustand am Rande der Erd-Geschichte?“. In: Renn, Jürgen/Scherer, Bernd (Hrsg.): *Das Anthropozän. Zum Stand der Dinge*. Matthes & Seitz: Berlin 2015, S. 25–44.
- Snyder, Gary: „Little Songs for Gaia.“ In: Id.: *Axe Handles. Poems*. North Point: San Francisco, CA 1983.
- Steffen, Will et al.: „The Anthropocene: From Global Change to Planetary Stewardship.“ In: *Ambio* 40, 2011, S. 739–761.
- Stengers, Isabelle: *Au temps des catastrophes. Résister à la barbarie qui vient*. La Découverte: Paris 2013.
- Stoppani, Antonio: *Corso di Geologia. Volume II: Geologia Stratigrafica*. Brigola: Mailand 1873.
- Subiotto, Arrigo: „From everyday to doomsday. The critique of progress and civilisation in Hans Magnus Enzensberger’s writings.“ In: Axel Goodbody (Hrsg.): *Literatur und Ökologie*. Rodopi: Amsterdam 1998, S. 69–84.
- Watson, Andrew/Lovelock, James: „Biological Homeostasis of the Global Environment: the Parable of Daisyworld.“ In: *Tellus* 35, 1983, S. 284–289.
- Weiher, Anton (Hrsg.): *Homerische Hymnen*. Heimeran: München 1951.